Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 4 (1900-1901)

Heft: 8

Artikel: Jakob Stutz (1801-1877)

Autor: Gachnang, Konrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665007

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

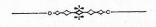
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und tiefer und tiefer versinke ich, der Gegenwart entrückt, in jene märchenshafte Stimmung, die das sagenumwobene Morgenland je und je in uns erweckt, durch den Zauber einer romantischen Vergangenheit, die Gewalt seiner fremdartigen Natur und sorglosen Menschen, durch den Reiz seines ganzen farbensatten Lebens. (Fortsetzung folgt.)



Mai. *)

Ann flutet in das Tal hinein Waldblütenduft und Sonnenschein, Der Heidelerche Lied erwacht, Es jauchzt und jubelt, schluchzt und lacht Voll Liebe, Glaube, Hoffen. Gottlob, daß ich noch lieben kann, Aus tausend Augen lacht's mich an, Mir wird das Herz so weit, so weit — Zieh ein, du Maienherrlichkeit, Das Fensterlein steht offen!

Jakob Stutz. (1801—1877.)

Ein Lebens= und Zeitbild aus den erften Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts von Ronrad Gachnang.

Bas Anneli mußte aber auch eine Menge Volkslieder auswendig, deren Inhalt größtenteils Käuber-, Mord- und Liebesgeschichten mit oft nur zu realistischer Ausmalung bildeten. Daß sich solche nicht für Kinder schicken, daran dachte sie so wenig als andere Leute. Diese Volkslieder zeichneten sich oft durch eine fast endlose Länge aus und wurden gewöhn- lich gesungen. "Bäsi Anneli" jedoch, die nicht musikalisch beanlagt war, deklamierte sie so korrekt, "daß sich mancher Sekundarschüler daran hätte ein Beispiel nehmen können." So sührte sie einmal Jakob und seine Geschwister zur Sommerszeit, als schon Mond und Sterne am Himmelszelt aufgezogen waren, unter den breitästigen Apfelbaum vor dem Hause.

"Horcht auf!" sagte sie, "ich will euch wieder ein trauriges Lied sagen; aber welches von euch nur "e Mux" macht, marschirt ins Haus hinein und ins Bett."

Hierauf begann die Base das Schauerlied "Auf einem Meierhof geschah ein Elend groß", in welchem ein junger Mann auf Geheiß seiner Mutter seine arme Braut umbringt, um eine reiche zu heiraten.

Bas Anneli, die sonst nicht weichherzig war, mußte vor Weinen innehalten und Jakob und seine Geschwifter schluchzten mit ihm. Dann

^{*)} Ans "Lieder des Waldfinfen" von Meinrad Lienert. Derlag G. Baeffel, Leipzig.

vernahmen sie noch, daß am Hochzeitstage, als alles lustig und fröhlich war, ein kohlschwarzer Mann in die Stube getreten, der habe dem Hochzeiter dreimal gewunken und sei wieder fortgegangen. "Drei Nächte hinter einander kam der Schwarze — —" sprach die Base. Da kroch plötzlich ein schwarzes Ungetüm den Baumstamm hinauf und schaute mit seurigen Augen und murrend auf die Gruppe. Die Kinder hingen sich schreiend an die Erzählerin, die wie besessen Faus rannte und sortwährend die drei höchsten Namen schrie.

Aber schon ein paar Tage nachher, als der Feierabend gekommen, bat sie Jakob um ein recht "gfürchiges" Lied. Sie ließ sich nicht gern dazu verstehen. Endlich sagte sie: "Eins oder zwei will ich euch vorpredigen, aber vom Teufel keines mehr." Und nun besang Bas Anneli in siebenundzwanzig Strofen das Ende einer Braut, die man zur Hochzeit gezwungen und die, als sie sich zum Hochzeitsmahl niedersetzen wollte, plötzlich starb.

Die Hexen= und Gespenstergeschichten und diese Lieder versetzen den empfindsamen Knaben nach und nach in einen Geisteszustand, den er also beschreibt: "Ich vermöchte nicht zu sagen, welch' fürchterliche Bilder dies alles in meiner Seele bewirkte und mir die schreckhaftesten Träume bereitete. Fast keine Nacht verging, da ich nicht in meinen Träumen die greulichsten Gespenster sengen, brennen, rauben und morden sah. Ich selbst wurde hundertmal erstochen und hundertmal geköpft. Oft sprang ich schlaftrunken schreiend aus dem Bett und aus der Kammer, so daß man mich endlich bewachen mußte. Aber niemand forschte nach der Ursache meines unruhigen Schlases; auch Bas Anneli dachte nicht von ferne daran, daß sie durch ihre Lieder und Gespenstergeschichten das Meiste dazu beigetragen habe.

Meine jugendliche Munterkeit war dahin, und es wollte mir die Welt gar sehr verleiden. Der Himmel mit all der Herrlichkeit gesiel mir eben viel besser. Die Mutter hatte nämlich früh schon den Knaben beten gelehrt und ihm viel erzählt vom Himmel, wie schön es dort sei beim Herrgott. Viel tausend und tausend Engelein seien im Himmel. Alle tragen schneeweiße Kleider und goldene Kronen und singen: Heilig, heilig! Sie spielen Harsen und blasen Posaunen. Und bei diesen Engeln seien alle seine verstorbenen Anverwandten vom Großvater bis zum Schwester-lein selig, dem Babeli.

Berweilen wir noch einen Augenblick bei den Spinnstuben, die der Knabe besuchen durfte und wo neben dem Erzählen von Gespenster- und Hexengeschichten auch religiöse Lieder zum Vortrag kamen. So der Psalm: Wie nach einer Wasserquelle ein Hirsch lechzet mit Begier. Ferner:

Als Chriftus, der Herr, am Delberg ging

Und ihn fein heiliges Leiben umfing:

शिंक, वर्क, वर्क!

Ach, du mein Herr Jesus!

Zwei andere Strophen dieses Liedes lauten:

Sie schlugen ihm Mägel durch seine Band',

Ach Gott, wann hat das Leiden ein End'?

Ach u. s. w.

Gie schlugen ihm Nägel durch Händ' und Füß';

Ach Gott, wie ift das Leiden so füß!

Ach u. s. w.

Noch in den Fünfzigerjahren wurde im Oberland häufig das Arm= seelenlied gesungen:

Dort hinten, dort hinten Bei der himmlischen Tür, Und da steht eine arme Seele, Schaut traurig herfür.

Zwischenhinein ertönte auch hier und da ein echtes, ungeschminktes Volkslied:

Schönster Abendstern! Ei, wie seh' ich dich so gern. Gleicht er nicht der Liebsten mein Mit den klaren Aeugelein? u. s. w.

Frau Anna Stutz, Mutter unsers Bolksdichters war eines jener beklagenswerten weiblichen Wesen, die das Leid und die Mühsal dieser Welt fast erdrückt und die in dem unerschütterlichen Glauben an ein besseres Jenseits nach dem Tode als wahre Heldinnen in ihrem Wirkungsstreis dastehen. Schon ihre Jugendzeit war trostlos. Sie mußte sich fast zutode spinnen, und die ganze Woche kam kein Bröcklein Brot in ihren Mund.

Als sie verheiratet war, wuchs ihr eine zahlreiche Familie heran, für die sie ihr Herzblut hingegeben hätte. Es lag ihr die Aufsicht ob über ein größeres Heimwesen, auf dem neben Wiesen auch viel Getreides bau getrieben wurde. Zu alledem kam die Abfertigung (das Ferggen) der vielen Baumwollspinner und Weber; denn der Hausvater war meistens in Geschäften abwesend. Diese Frau, die Mutter von fünfzehn Kindern gewesen, fühlte im siebenundvierzigsten Lebensjahre, daß ihr noch ein Kind beschieden sei. Sie war fest überzeugt, daß damit ihr Lebensende bevorsstehe und ordnete im Haushalt alles für die Zukunst, soweit es ihre

Kräfte erlaubten. Geradezu erschütternd ist es, zu lesen, wie qualvoll ihre letzten Lebenswochen und ihr Ende gewesen und wie sie davon überzeugt war, daß dem Eingang in die ewige Herrlichkeit erst noch eine Zeit großer Angst und Bedrängnis vorausgehen werde.

Am 21. Februar 1812 starb die Mutter, am 23. wurde sie zu Grabe getragen und am 29. Mai schon drückte Jakob weinend dem Vater die Augen zu mit den Worten: "Fahr hin, fahr hin in Gottes Reich!" Sechs Geschwister weinten mit über den Verlust der Eltern. Der Gram um die verstorbene Gattin, Verlust über Verlust im Geschäfte, das viele Jahre im Aufschwung gewesen, hatten in einem Vierteljahr die Lebensstraft dieses Mannes vollständig untergraben.

Der elfjährige Sakob hatte bisher die tägliche Schule besucht und besonders im Schreiben auffallende Fortschritte gemacht. Daneben gewährte ihm das Zeichnen und Malen besondere Freude, und als ihm das Papier ausging, malte er mit weißer und schwarzer Kreide auf Bretter, so gut es anging. Ebenso mußten des Baters Rechenbücher zu dergleichen Uebungen herhalten, mas dem jungen Künstler aber übel befam. zeichnete er mehrere männliche und weibliche Personen aus dem Dörfchen. von denen er etwas Boses wußte, an die Wand eines Schopfs und schrieb darunter ihren Spottnamen, nebst dem, mas Boses von der Berfon gesagt murde, zum Beispiel: Der Pfeiferkubis ift ein Holzdieb, ber Hoorenel ist ein Saufer, das Zehrängli ist eine Ber, und noch Schlimmeres von den Frauenspersonen. Da zu jener Zeit niemand Gefchrie= benes lesen konnte, selbst die nicht, die schreiben gelernt hatten, so be= trachtete man bloß die Figuren und lachte. Auch diejenigen lachten arg= los, welche da am Pranger stunden. Eines Abends aber, als die Sache boch entziffert murbe, entstund ein Höllenlärm und ein Busammenlaufen von alt und jung. Die Uebernamen und alles Weitere wurden gelefen und dann hieß es: "Ja, der und der sieht präzis so." Endlich verwischten die Betroffenen die Figuren mit Waffer und einem Befen bis auf die lette Spur. Es murden mehrere Personen der Schandtat verbächtigt; aber an den stillen, kleinen Buben dachte kein Mensch.

Er war in der Tat seit der Mutter Tod ein recht in sich versschlossener Knabe, der hoffte, es werde ihm dereinst beschert, eine einsame Hütte zu bauen und Feld und Sarten dazu; darin wollte er dann bleiben sein Leben lang. "Aufs neue zog es mich immer zu alten Lenten hin", schreibt er später, "und am meisten zu alten Frauen, trozdem ich wußte, daß die eine oder andere eine Here wäre. Ich verweilte gerne bei Kranken und Sterbenden, und wo ich eine Leiche wußte, ging ich oftmals

hin, um sie zu beschauen. Kurz, wo man weinte, wo alles recht betrübt und traurig aussah, da war es mir seelenwohl."

Da wurde es dem Knaben sauer genug, daß er seinem neunzehns jährigen Bruder Hans Jakob, der nun das Hauswesen fortführen mußte und der ihm nie besonders grün gewesen, wie einem Vater gehorchen sollte. Der Bruder hatte nur Neigung zur Landwirtschaft, und so wurde

die Fabrikation aufgegeben.

An einem schönen Frühlingsmorgen spannte der Bruder die Ochsen vor den Pflug und Jakob mußte als "Männbub" hinaussahren auf eine Zelg; der Bruder war Pflughalter. Mit schüchterner, weinerlicher Stimme begann Jakob sein Kommando; aber die Ochsen achteten nicht darauf. Und der Bruder spottete darob und stichelte: "Da haben wir den "Schriber und Moler, den Pfarrer, den Schulmeister! Er kann alles, was zum Faulpelzen gehört; aber "männen" kann er nicht, der dumme Löter."— Wenn dann Jakob für diese Unbill Rache an den Stieren nehmen wollte und aus Leibeskräften auf sie loshieb, standen sie entweder bockstill oder schnurrten davon wie besessen. Dann bewarf der erzürnte Pflughalter den Männbuben mit Erdschollen, daß er laut heulte und fast verzweiseln wollte.

Noch schlimmer war's nach der Ernte, als die Stoppelfelder umgeackert wurden. Um zwei Uhr schon mußte Jakob vom Laubsack herunter und beim Sonnenaufgang hatte er mit den lästigen Schnacken und Bremsen zu kämpfen, die je höher die Sonne stieg, gleich Bienenschwärmen sich vermehrten, das arme Bieh fast töteten und so die Last des Männbuben um's zehnfache vermehrten. Er begann mährend der Arbeit Plane zu entwerfen, wie er sich heimlich davon machen und in ein anderes Land Am meisten zog's ihn nach Mailand; benn er hatte von ziehen wolle. drei Waisenkindern erzählen gehört, die ihrer bosen Base entlaufen wären und in einem Monnenkloster bei jener Stadt liebreiche Aufnahme ge-Er teilte diesen Plan seinen jüngern Schwestern mit; die funden hätten. wollten aber lieber nach Strafburg oder Mülhausen ziehen, wo es zum Wunder gut mit Spulen und Weben sei. "Biele Knaben und ,Maitli' von Unterhittnau", sagten sie, "seien auch dorthin gegangen und verdienen jest Geld wie Stein".

Bon Zeit zu Zeit leuchtete aber doch ein freundlicher Lichtstrahl in das Dunkel dieser Trübsal; so wurden die Tage der Getreideernte zu eigentlichen Festtagen. Jakob mußte die Schnittermädchen im Felmis, Gemeinde Wald, abholen und mit dem "Geschnitt" als Bauer voraus im Dörschen einziehen. Allerdings habe die jüngste der drei Hexen erbärmslich über ihn gelacht, als der Zug am Spinnplatz vorbeikam. Mit Singen

und Jauchzen begab man sich dann auf's Feld und ebenso fröhlich war abends die Heimkehr. Jakob spielte auch den Bauer, indem er den Aehrenlesern das "Erntebrot" austeilte; weil er aber von den geriebenen Empfängern gehörig überlistet wurde, entsetzte man ihn dieses Amtes. Gesang und allerlei Spiele verschönerten dann noch besonders die "Sichel-legi", den Schmaus nach Beendigung der Erntearbeiten.

Beim Umpflügen der Stoppelfelder hatte Jakob auch das Glück, bei einem Vetter Jakob mit seinem Gespann Aushilse zu leisten, wobei Vetter Kaspar, der Hexengeschichtenerzähler, und nicht sein Bruder Pflugshalter war. Die Krone dieses Ereignisses bildete dann erst noch ein "Vesperbrot", bestehend aus Kuchen und dunkelrotem Elserwein, dem besten des alten Jahrhunderts. War bei Einbruch das letzte "Küechli" gegessen und der letzte Tropsen Wein getrunken, drückte zu guter Letzt Vetter Jakob jedem einen Vierbätzner (= 50 Kappen) als Trinkgeld in die Hand. Wer hätte sich da zufriedener und glücklicher sühlen können als unser Jakobli!

So viel Trinkgeld bekam er auch, als auf dem Markt zu Bauma vier Ochsen an Mann gebracht wurden. Da kaufte er für zwei Batzen einen schönen Sackspiegel; aber als der Bruder dies bemerkte, legte er Beschlag darauf und gab Jakob als Gegenwert — ein paar Ohrfeigen.

Im Herbst des Jahres 1813 wurde mehr als die Hälfte des väterlichen Hofes verkauft, und der Viehstand schmolz von zehn Stücken auf zwei Kühe herab. Der Erlös war ein geringer; denn es ging gut in der Fabrikation.

"Da wollten die Leute lieber am Webstuhl sitzen, als auf dem Felde schwitzen. Viele sagten, sie nähmen den größten Bauernhof nicht, wenn er den Bach hinuntergeschwommen käme. Jetzt könne ein mittels mäßiger Galliweber (leichtes Baumwollzeug, St. Gallertuch) wöchentlich fünf bis sechs Gulden (12—14 Franken) verdienen, könne dabei im Trockenen sitzen und gut leben, während der Güterarbeiter in Wind und Wetter sein müsse, und nichts davontrage."

Die langen Winterabende verstrichen, Jakob und seine zwei Schwesstern, die nun spulen mußten, öde; sie hätten so gerne bei ihrer Arbeit gesungen; aber sie getrauten sich nicht, des Bruders wegen, der in ihrer Witte saß. Die Neujahrszeit bot auch wenig Abwechslung. Die Fast=nachtzeit brachte den alten Harfner aus dem Glarnerland. Er wurde gerührt ob dem Schicksal der abgehärmten, in zerrissenen Kleidern einhersgehenden Kinder, griff in die Saiten und sang:

Welt, gute Nacht! Mein Weg geht himmelan, Nach Zions Frendensaal. Es ist vollbracht Der harte Leidenskamps, Der Weg durchs Tränental. Mein Kreuze wird zu lauter Palmen, Mein Tränenlied zu lauter Psalmen. Welt, gute Nacht!

Nun kamen bald wieder das Frühjahr und der Sommer mit dem Rreuz des Männbuben-Dafeins. Da verfiel denn Jakob in einen fo un= glücklichen Seelenzustand, daß er Tag und Nacht feinen andern Gedanken mehr hatte, als: "Wenn nur der Tod allem Leid ein Ende machen würde!" Dazu hieß es im Dorfe herum, der "Bonepard rode" sich wieder grausam stark, und es muffe Bolk fort; da sei man keinen Augen= In ben fremden Ländern fei ein Sengen, Brennen, Röpfen, Bängen, Schießen und Stechen zum Gotterbarm und alles dränge fich ber Schweiz zu. Mitten in diesen Rriegslärm hinein erscholl die Gerichts= posaune vom jüngsten Tag und dem tausendjährigen Reich, das ein Deutscher, Namens Armbruft, auf das Jahr 1836 verkündete. Jakob freute sich dieser Prophezeiung über alle Magen, weil er dann nicht mehr männen und nicht Soldat werden mußte. Aber sein Mut fank wieder dahin, als ihm klar murde, es seien bis dahin noch zwanzig Jahre; ba muffe er sich ja faft zu Tode männen und dann erft noch Soldat werden. Doch hatte er wenigstens den Troft, daß die Leute sagten, er fei so grausam mager und bleich und werde bald sterben; benn er sei zu gescheit.

Pfingsten.*)

Es sandte der Frühling, der frohe Beselle, Diel lustige Boten, sein Kommen zu künden: Die schimmernden Glöckhen im weißen Gewand. Narzissen, Tazetten und Hyazinthen, Ceuchtende Krokos und liebliche Deilchen. Erst rief die Meise an milden Tagen, Dann luste die Terche in laueren Tüften, Dann tönte so fröhlich des Finken Fanfare, Und dann in wiegenden Wipfeln des Waldes Da schlug die Umsel im Abendrot. Sie riefen es alle: "Er kommt, er kommt!"

^{*)} Aus "Glodenspiel", Gedichte von Heinrich Seibel. Berlag: A. G. Liebeskind, Leipzig 1889.